

Unbefugte Psychologie

November 1913

Die Psychoanalytiker, der Auswurf selbst dieser Menschheit, ein Beruf, in dessen Namen schon die Psyche mit dem Anus verbündet erscheint, sind in Gruppen geteilt, die jede zur Vertretung ihrer Sonderart, Gott zu lästern, die Natur zu schänden und die Kunst zu erklären, ihre eigene Zeitschrift unterhält. Das ‚Zentralblatt für Psychoanalyse‘ und sonstigen Unfug brachte nun im 12. Heft des III. Jahrgangs auf anderthalb Seiten einen unbefugten Nachdruck von Aphorismen aus der Fackel, »die wir« — schrieb es. — »hier ohne jede Polemik wiedergeben wollen«. Schade. Unter den Aphorismen, die so in die Umgebung der besten Scherze aus der psychoanalytischen Ordination kamen, befanden sich auch Sätze, denen füglich selbst der psychoanalytische Wahnwitz keine Beziehung zu seinem Problem imputieren könnte. Worte wie: »Man kann eine Frau nicht hoch genug überschätzen« waren unter dem Titel »Aphorismen über die Psychoanalyse« wiedergegeben. Aber warum soll man, wenn schon einmal die Libido zum Nachdrucken erwacht ist, sie verdrängen und nicht den ganzen Komplex von Aphorismen glatt herübernehmen? Einen autorrechtlichen Schutz gegen eine Verstümmelung des Gedankens, die den Text schont, gibt es nicht und so blieb nichts übrig, als das Eigentumsrecht an dem Text zu reklamieren und den Seelenforscher auf das Titelblatt der Fackel zu verweisen. Er berief sich zu seiner Entschuldigung darauf, daß er »immer auf das Innere losgehe und die äußere Hülle vernachlässige«. Aber diese psychoanalytische Gründ-

... Nach der italienischen Kriegserklärung hielt sich der Agent nicht, auch aus anderen Weibergischen Operetten Melodien zu entnehmen und sie der Operette »Der Schmetterling« willkürlich einzuverleiben. . . .

Das dürfte zur Verschärfung der Gegensätze beitragen, obwohl eigentlich der treubruchige Agent mit den anderen Weibergischen Operetten nichts anderes vorgenommen hat als Schöpfer selbst mit anderen. Was die Namensänderung anbelangt, so liegt ein schweres Unrecht vor, an dem nur die Anerkennung des deutschen Vornamens sympathisch berührt. Weinbergieff gehört zu jenen von unseren Leuten, die im Krieg heimgelunden haben, und ähnlich einem Winterfeld, der sich schon in Klammern seinen alten Anspruch auf den Namen Gilbert zu behaupten anfängt, verzichtet er fortan darauf, seinen Namen zu heißen, so lange bis das Vaterland von der Gefahr, durch den Verrat weniger Tantenmen verdient werden, befreit ist.

Es brost ein Ruf

Dem Schriftsteller Alfred Deutsch-German wurde das Mandat der bulgarischen nationalen Ordens für Zivilisten verliehen.

Der Ärztengattin Flora Kohn, Präsidentin der Flüchtlings-Untersuchungskommission in der Rotensienengasse 23, wurde vom Obersteramte des Kaisers im Wege der Statthalterei der Dank für das Verbleiben und der Kabinettskanzlei unterbreitete »Kampfbild« mitgeteilt.

Herr Alfred Pollak in Baden hat an den Generalobersten von Conrad v. Hötzendorf ein selbstverfaßtes Gedicht gesandt, er nach wenigen Tagen eine liebenswürdige Antwort erhielt, die herzlichsten Dank für das schöne Gedicht und die »besten Wünsche« brachte.

Ein Kunsttag

Eine Abordnung des Präsidiums der unter dem Ehrenpräsidium des Meternich-Sandor stehenden »Allgemeinen Kunstfürsorge«, und aus dem ersten Vizepräsidenten Schriftsteller Paul Wilhelm,

sein; aber das Scherflein von achtzig Hellern liegen lassen und dafür eine Initiative ergreifen, das ist ein Triumph, mit dem man in die Annalen kommt und für den sich derzeitig noch das auf dem Schoß sitzende Enkerl interessieren wird.

Kosaken in Wien!

Er sei plötzlich in die Mitte des Kaffeehauses getreten und habe ihm, auf eine Beirtepartie anspielend, zugerufen: »Es ist ein Skandal, daß Sie Kosaken in Ihrem Kaffeehause dulden. Sie wollen ein anständiger Kaffeesteder sein? Sie sind ein Kaffeesteder wie ich ein Seilhänger bin!«

Das Los unserer Gefangenen in Rußland

— Der Rechtschüler Paul Kramer, Sohn des Prokuristen Berthold Kramer der Ostrauer Mineralölfabrik Max Böhm & Co., hatte zum 18. August vorigen Jahres an G. d. I. v. Kusmanek ein patriotisches Gedicht gesandt, worauf er kürzlich ein Schreiben des Generals aus Nishni-Nowgorod, vom 10. März 1916 datiert, erhielt, in welchem es heißt: »... Besten Dank für Ihre patriotische Kundgebung vom 18. August 1915, welche mir erst kürzlich zugekommen ist. Ich begrüße Sie und knüpfe daran den Wunsch, daß es stets Ihr eifrigstes Bestreben sein möge, derzeitig ein wackerer und tüchtiger Sohn unseres schönen Vaterlandes zu werden. v. Kusmanek.«

Der Flüchtlings

(Unsere Ärzte in Taschkent und Samarkand.) Unter Bezugnahme auf die Mitteilung über das Schicksal des kriegsgefangenen Meteorologen Dr. v. Ficker in Sibirien wird uns von geschätzter Seite geschrieben: Taschkent und Samarkand . . . sind mir leider viel zu gut bekannt und gefaßlich, habe ich doch selbst fast sechzehn Monate in Samarkand und

67

lichkeit, die an und für sich ein Fehler ist und nur gegen wehrlose Patienten angewendet wird, macht hier umso weniger straffrei, als der Vermerk »Nachdruck verboten« auch wiederholt im »Innern« zitiert und besprochen war, und es bedürfte weder der Beachtung des Umschlags noch des Vermerks selbst, um von Anstands und Gesetzes wegen einen Nachdruck, um dessen Erlaubnis nicht angesucht wurde, zu einem unerlaubten zu machen. Dies hat der Herausgeber des Zentralblatts, der immerhin einsah, daß man nicht zu stürmisch auf das Innere losgehen dürfe, zumal wenn es nicht einem zahlenden Neurotiker zugehört, auch eingesehen; er bat scherzhaft um eine »angemessene Strafe« und erklärte sich bereit, den für den unbefugten Nachdruck verlangten Betrag einem »philanthropischen Zwecke« zuzuführen. Die angemessene Strafe hätte sich am besten in der Wahl des Zwecks ausgedrückt: wenn man sich für einen Kinderschutz-Verein oder etwa für einen zu errichtenden Fonds zur Unterstützung verarmter Opfer der Psychoanalyse entschieden hätte. Von solcher Härte wurde indes Abstand genommen und nicht so sehr auf Strafe als auf ein Nachdruckshonorar erkannt, welches mit 50 Kronen — schon mit Rücksicht auf die odiose Umgebung der nachgedruckten Aphorismen — gewiß nicht zu hoch bemessen erscheint. Der Herausgeber des Zentralblatts wurde hierauf vom Rechtsanwalt aufgefordert, diesen Betrag abzureagieren, der, wie ihm mitgeteilt wurde, für Frau Else Lasker-Schüler bestimmt war, für jene Dichterin, die, wiewohl sie weit mehr für die Menschheit leistet, mit ihren eigenen Träumen auch nicht annähernd so viel verdient als ein Psychoanalytiker mit fremden.

Soweit wäre die Sache in Ordnung. Unerledigt bleibt eine Angelegenheit, die der Herausgeber des Zentralblattes für Psychoanalyse am Schlusse seines Briefes ohne mein Hinzutun berührt:

+
↑
/e
↑↑
-ij mij
↑
+
13
↑
↑

wurde in besprochen

1/2

1/2

1/2

... dankt die Russifizierung seines Namens einem hindigen Italienischen
en... Nach der italienischen Kriegserklärung hielt sich der Agent
heit, auch aus anderen Weinbergerschen Operellen Melodien
sein, aber das Scherflein von achtzig Hellern liegen lassen und
dafür eine Initiative erreifen, das ist ein Teilnahm...

gedankt die Kussflüsterung seines Namens einem findigen italienischen esn. . . . Nach der italienischen Kriegserklärung hielt sich der Agent tigt, auch aus anderen Weinbergischen Operetten Melodien uszunehmen und sie der Operette »Der Schmetterling« will- ch einzunverleiben. . . .

Das dritte zur Verschärfung der Gegensätze beitragen, ohl eigentlich der treubruchige Agent mit den anderen obergischen Operetten nichts anderes vorgenommen hat zert Schöpfer selbst mit anderen. Was die Namensänderung 234, so liegt ein schweres Unrecht vor, an dem nur merkennung des deutschen Vornamens sympathisch berührt.

Weinbergieff gehört zu jenen von unseren Leuten, 11 Krieg heimgelunden haben, und ähnlich einem Winterfeld, reilich schon in Klammern seinen alten Anspruch auf den Jlibert zu behaupten anfängt, verzichtet er fortan darauf, es zu heißen, so lange bis das Vaterland von der Gefahr, /weniger Tantiemen verdient werden, befreit ist.

Es brost ein Ruf

Dem Schriftsteller Alfred Deutsch-German wurde das nanderkreuz des bulgarischen nationalen Ordens für Zivil- naste verliehen.

Der Arztesgattin Flora Kohn, Präsidentin der Flächlings- lösungsaktion in der Rotensienngasse 23, wurde vom Oberst- ssterame des Kaisers im Wege der Stadthalerei der Dank für das ri verfaßte und der Kabinettskanzlei unterbreitete »Kampffied« tittelt.

Herr Alfred Pollak in Baden hat an den Generalobersten rrm Conrad v. Hötzendorf ein selbstverfaßtes Gedicht gesandt, er nach wenigen Tagen eine lebenswirdige Antwort erhielt, die herzlichsten Dank für das schöne Gedicht« und die »besten 222 brachte.

Ein Kunsttag

Eine Abordnung des Präsidiums der unter dem Ehrenpräsidium rstin Meierlich-Sandor stehenden »Allgemeinen Kunstforsorge«, end aus dem ersten Vizepräsidenten Schriftsteller Paul Wilhelm,

sein, aber das Scherflein von achtzig Hellern liegen lassen und dafür eine Initiative ergreifen, das ist ein Triumph, mit dem man in die Annalen kommt und für den sich dereinst noch das auf dem Schoß sitzende Enkerl interessieren wird.

Kosaken in Wien!

Er sei plötzlich in die Mitte des Kaffeehauses getreten und habe ihm, auf eine Ecartépartie anspielend, zugerufen: »Es ist ein Skandal, daß Sie Kosaken in Ihrem Kaffeehause dulden. Sie wollen ein anständiger Kaffeeleider sein? Sie sind ein Kaffeeleider wie ich ein Seiltänzer bin!«

Das Los unserer Gefangenen in Rußland

Der Realschüler Paul Kramer, Sohn des Prokuristen Berthold Kramer der Ostrauer Mineralölraffinerie Max Böhm & Co., hatte zum 18. August vorigen Jahres an G. d. I. v. Kusmanek ein patriotisches Gedicht gesandt, worauf er kürzlich ein Schreiben des Generals aus Nishni-Novgorod, vom 10. März 1916 datiert, erhielt, in welchem es heißt: »... Besten Dank für Ihre patriotische Kundgebung vom 18. August 1915, welche mir erst kürzlich zugekommen ist. Ich begründe Sie und knüpfe daran den Wunsch, daß es stets Ihr eifrigstes Bestreben sein möge, dereinst ein wackerer und tüchtiger Sohn unseres schönen Vaterlandes zu werden. v. Kusmanek.«

Der Flüchtling

(Unsere Ärzte in Taschkent und Samarkand.) Unter Bezugnahme auf die Mitteilung über das Schicksal des kriegsgefangenen Melodologen Dr. v. Flicker in Sibirien wird uns von geschätzter Seite geschrieben: Taschkent und Samarkand . . . sind mir leider viel zu gut bekannt und geläufig, habe ich doch selbst fast sechzehn Monate in Samarkand und

[Karl Weinberg] Unter diesem Pseudonym birgt sich niemand
er als der bekannte Wiener Operettenkomponist Karl Weinberger,
dankt die Russifizierung seines Namens einem findigen italienischen
en. . . Nach der italienischen Kriegserklärung hielt sich der Agent
tigt, auch aus anderen Weinbergerschen Operetten Melodien
szunehmen und sie der Operette »Der Schmetterling« will-
ch einzuverleiben. . . .

Das dürfte zur Verschärfung der Gegensätze beitragen,
ihl eigentlich der treubruchige Agent mit den anderen
bergerschen Operetten nichts anderes vorgenommen hat
er Schöpfer selbst mit anderen. Was die Namensänderung
gt, so liegt ein schweres Unrecht vor, an dem nur
nerkennung des deutschen Vornamens sympathisch berührt.

Weinbergieff gehört zu jenen von unseren Leuten,
n Krieg heimgefunden haben, und ähnlich einem Winterfeld,
reich schon in Klammern seinen alten Anspruch auf den
ilbert zu behaupten anfängt, verzichtet er fortan darauf,
es zu heißen, so lange bis das Vaterland von der Gefahr,
weniger Tantiemen verdient werden, befreit ist.

Es brost ein Ruf

Dem Schriftsteller Alfred Deutsch-German wurde das
mandeurkreuz des bulgarischen nationalen Ordens für Zivil-
nste verliehen.

Der Arztesgattin Flora Kohn, Präsidentin der Flüchtlings-
sungsaktion in der Rotensterngasse 23, wurde vom Oberst-
steramte des Kaisers im Wege der Statthalterei der Dank für das
r verfaßte, und der Kabinettskanzlei unterbreitete »Kampfflied«
telt.

Herr Alfred Pollak in Baden hat an den Generalobersten
rn Conrad v. Hötzendorf ein selbstverfaßtes Gedicht gesandt,
er nach wenigen Tagen eine lebenswürdige Antwort erhielt, die
uerzlichsten Dank für das schöne Gedicht« und die »besten
« brachte.

Ein Kunsttag

Eine Abordnung des Präsidiums der unter dem Ehrenpräsidium
rsin Metternich-Sandor stehenden »Allgemeinen Kunstfürsorge«,
end aus dem ersten Vizepräsidenten Schriftsteller Paul Wilhelm,

mentalen Antrag ergriffen zu haben, so etwas anzutun. In dieser
todsichern Zeit einen Pagat-Ultimo ansagen, mag ein Triumph
sein); aber das Scherlein von achtzig Hellern liegen lassen und
dafür eine Initiative ergreifen, das ist ein Triumph, mit dem man
in die Annalen kommt und für den sich dereinst noch das auf
dem Schoß sitzende Enkerl interessieren wird.

Kosaken in Wien!

... Er sei plötzlich in die Mitte des Kaffeehauses getreten
und habe ihm, auf eine Ecartépartie anspielend, zugerufen: »Es ist
ein Skandal, daß Sie Kosaken in Ihrem Kaffeehause dulden.
Sie wollen ein anständiger Kaffeesieder sein? Sie sind ein
Kaffeesieder wie ich ein Seiltänzer bin!«

*

*

*

Das Los unserer Gefangenen in Rußland

— Der Realschüler Paul Kramer, Sohn des Prokuristen Berthold
Kramer der Ostrauer Mineralölraffinerie Max Böhm & Co., hatte zum
18. August vorigen Jahres an G. d. I. v. Kusmanek ein patriotisches
Gedicht gesandt, worauf er kürzlich ein Schreiben des Generals aus
Nischni-Nowgorod, vom 10. März 1916 datiert, erhielt, in welchem es
heißt: »... Besten Dank für Ihre patriotische Kundgebung vom 18.
August 1915, welche mir erst kürzlich zugekommen ist. Ich begrüße Sie
und knüpfe daran den Wunsch, daß es stets Ihr eifrigstes Bestreben
sein möge, dereinst ein wackerer und tüchtiger Sohn unseres schönen
Vaterlandes zu werden. v. Kusmanek.«

*

*

*

Der Flüchtling

(Unsere Ärzte in Taschkent und Samarkand.) Unter Bezugnahme
auf die Mitteilung über das Schicksal des kriegsgefangenen Meteorologen
Dr. v. Ficker in Sibirien wird uns von geschätzter Seite geschrieben:
Taschkent und Samarkand . . . sind mir leider viel zu gut bekannt und
gelaufig, habe ich doch selbst fast sechzehn Monate in Samarkand und

27

dieses schon wertlos genug fände. Wiewohl ich nun viel zu tun habe und eigentlich einer eingesandten Arbeit prinzipiell mißmutig gegenüberstehe, muß ich doch zugeben, daß das Anstreichen von Stellen eine gewisse Erleichterung bietet, für die ich dankbar bin, ohne aber selbst durch solche Gefühle mein Urteil beeinflussen zu lassen. Eine flüchtige Einsicht überzeugt mich zunächst und hauptsächlich davon, daß das Deutsch, in welchem diese Leute ihre Ordinationswitze vorbringen, eines ist, das von schlecht verdrängten Jugendeindrücken wimmelt. Wie aber die Psychoanalyse aussieht, wenn man ihre lächerlichen Übertreibungen mildert, und — im Januar — von ihr nur den Weg behält und nicht die Methode, zeigen jene »Beobachtungen«, die im Septemberheft des Zentralblattes meine Aphorismen umgeben. Ein Herr berichtet dort mit vollem Namen — Psychoanalytiker bleiben nie anonym — »zur Psychologie der Kinderstube«. Der Mann heißt — das gehört in meinen Traum von der Psychoanalyse — Niedermann:

Nachdem an einem Morgen meine Frau umsonst nach dem Nachtopf meines 5 1/2 jährigen Töchterchens gesucht hatte, wurde es selbst nach dessen Verbleib gefragt. Es holte den Topf hinter dem Ofen hervor und erklärte: »Ich habe ihn versteckt, damit ihr ihn nicht ausleert. Dann mache ich immer mehr hinein, und dann wird er immer voller. Er soll einmal so voll werden wie der Lurige.«

Soviel aus Kindermund. Soviel zu der Anschauung, die die Not der Seele aus Drang und Sehnsucht des Kindheitslebens erklärt. Aber diese Wissenschaft, die sich nicht geniert, die Geheimnisse der eigenen Kinderstube zu lüften und in diesem besondern Fall sogar umsonst nach dem Nachtopf sucht, während sie gemeiniglich viel Geld dafür verlangt, sie umfaßt mit empirischem und ökonomischem Elan das ganze Menschenleben von der Wiege bis zum Grabe. Über einen interessanten Fall von Nekrophilie aus seiner Praxis — interessant durch »ein determiniertes Versprechen« — weiß der Herausgeber des Zentralblattes selbst auszusagen:

+ typisch, etc.

+ ja

12 

Ly

1e 

+

1i

12 

12

- 12

+ y-für

und aus dem ersten Vizepräsidenten Schriftsteller Paul Wilhelm, geläufig, habe ich doch selbst fast sechzehn Monate in Samarkand und

und dürfen ohne Konvoi ausgehen. . . . Ich habe noch die Beteilung der Mannschaft mit diesen Liebesgaben aus der Heimat knapp vor meiner Flucht erlebt. Nie werde ich diese Glückseligkeit und Dankbarkeit, die aus den Augen der Beteilten strahlte, vergessen. Die kompetenten Militärbehörden und Fürsorgestellten suchten alle Mittel und Wege, das Los unserer Kriegsgefangenen in Rußland zu erleichtern, doch auch unsere Privatwohlthätigkeit konnte hier außerordentlich segensreich einsetzen. Ich bitte alte die einen Angehörigen in russischer Kriegsgefangenschaft im Turkestangebiete haben, der in so weiter Ferne in einem anderen Weltteil schmachtenden Kranken und Seelen zu gedenken und ein Scherlein beizutragen zur Milderung des Loses dieser wahrhaft Unglücklichen.

Aber es wird leider wenig helfen, und sogar die freien Ausgänge der Gefangenen werden jedesmal, wenn einem von ihnen die Flucht geglückt ist, eingeschränkt. »Sie besitzen in den meisten Städten einige Freiheit und dürfen ohne Konvoi ausgehen«, so lange, bis einer von ihnen das Wort bricht und alle übrigen seine Flucht zu büßen haben. Der mit Recht anonyme Samariter, der eine geschätzte Seite bleibt, während andere in Wien sogar Vorträge über ihre Flucht halten, hat eben noch die Freude seiner Kameraden beim Eintreffen der Liebesgaben, aber eben nicht ihre Trauer über die infolge seiner Flucht verfrügte Freiheitsentziehung mitgemacht. Der Überläufer des Schlachtfeldes bringt sich in Gefangenschaft und verrät seine Kameraden nicht. Das tut er erst, wenn er aus der Gefangenschaft in die Freiheit überläuft. Aber auch diese selbstischste Handlung, die immerhin noch in einer Niederung von Menschlichkeiten spielt, könnte als Rettung aus einem unheimlichen Leben mit Schweigen hingenommen werden, wenn sie sich selbst zum Schweigen verurteile. Wohl ist er solcher Zeuge in der Lage, über das Los der Kameraden, die er zurückgelassen hat, Zuverlässiges auszusagen, aber keiner ist dazu weniger berufen, denn er weiß recht gut, daß keine Hilfeleistung, die er durchzusetzen vermöchte, den Gefangenen mehr nützen kann, als seine Entfernung, die ihn zur Aussage befähigt, aber nicht berechtigt, ihnen geschadet haben muß, und daß die so gewonnene Freiheit ihnen abgezogen wird, deren jeder jetzt gerade um so viel weniger

Vorhang im Wasser wiegen, junge Schwäne in silbergrauem Flamm auf smaragdgrüner Böschung die Gluckhenn, die mit gutem U ihre buntscheckige Küchelschar ruff: ein Drängen und Tre ein Knospen und Sprüben allüberall in emsig sich erneuernder U des jungen Lenze! Und in all den Frühlingsszauber h jauchzen und schluchzen süße Melodien, die schmeic den Weisen unserer Operetten, dirigiert von der Hand Komponisten: Edmund Eysler, Leo Fall, Emmerich Kal Franz Lehar und Oskar Straus All dies blüh Lenzeleben ringsum, ist es nicht wie ein Symbol Kriegspatenschaft selbst? . . . Das alte, wahre Wort: Mensch ist das kostbarste Gut des Staates, gilt nun in e mörderischsten aller Kriege noch tausendmal mehr Darum unsere heiligste patriotische Pflicht, unser Scherlein beizusteuern. Möge zum Lenzefest der Meisterkomponisten das patriotische Wien herbeistören, um zu zeigen, daß es die Idee der Zukunft des Reiches erfafßt hat. . . .

Musik

Grat Zichy nachstehendes Gedicht:

Ein Grub aus fernem Ungarland,
Der soll dich auch erreichen.
Ich drücke dir die starke Hand,
Dir, Großem, Siegerreichem.

Ich bin ja auch ein Jubilar
Und will nicht ruhn und rasten.
Ich sitze volle fünfzig Jahr
An meinem Klapperkasten.
Ich dressche weiter, drisch auch du,
Mach keine langen Pausen,
Schwing den Taktierstock, Immerzu,
Laß dein Orchester brausen,
etc.

27

Ein Kranker, der an nekrophilen Instinkten leidet, sagt: Ich werde neute beim Friedhof speisen. Das Restaurant heißt aber Riedhof. Damit erscheint das Versprechen nur oberflächlich motiviert.

Sehr wohl. Denn so witzig das Unbewußte eines Nekrophilen/sein mag, ausgerechnet den Scherz dürfte eher das Bewußte des Arztes gemacht haben.

Aus dem weiteren Materiale ergibt sich folgender Zusammenhang: Er interessiert sich für eine Dame, von der er weiß, daß sie von Dr. Samen-hof, dem Erfinder des Esperanto, der Augenarzt ist, behandelt wird. Er hatte plötzlich den Gedanken, daß Dr. Samen-hof der Dame den Hof machen würde. Ein ganz unmotivierter Gedanke, der nur sein latentes Mißtrauen und seine Eifersucht verrät. Wenn er sie bei einer Untreue ertappen würde, so wäre das ihr Tod. Sicher der Tod seiner Liebe. (Friedhof) Der Name Samen-hof ergibt weitere Assoziationen. Er leidet unter der Angst steril zu sein. Er untersuchte seinen Samen und fand lebende Spermatozoen. Aber er ist ein Zweifler. Er kann sich ja geirrt haben und sein Samen-hof ist nur ein Friedhof. Er dachte an die Möglichkeit der Gravidität dieser Dame, die ihm aus ökonomischen Gründen unangenehm wäre.

Nun möchte man schon/ Atem holen und meinen, der Weichselzopf sei zu Ende geflochten. Nun juckt uns/allen, die wir suggestibel sind, die Kopfhaut. Nun möchte man glauben, der liebe Gott sei schon müde, eine Welt erschaffen zu haben, deren Bewegung ein Dreh ist. Aber es ist wohl nur mein Widerstreben gegen eine gesunde Psychologie, und dieses Widerstreben ist verdächtig. Die Analytiker rufen hinter jedem, dem es vor ihnen graust: »Aha, der bekannte Widerstand!« Denn Harmonie hat vor dem Mißklang etwas zu verbergen. Haß macht sich verdächtig, wenn er sagt, daß Liebe nicht von den Filzläusen komme. Ich bin ein Neurotiker, der den Arzt fürchtet: das bekannte Symptom! Vor der Psychoanalyse gibt es kein Entrinnen: ich gebe es zu. Der Zweifler schützt sich vor dem Glauben. Wer aber rettet sich vor dem allumfassenden Zweifel? Das einzige, was ich bewußtstermaßen von der Psychoanalyse zu fürchten habe, ist unbefugter Nachdruck. Gewiß, aber wer garantiert für mein Unbewußtes? Davon weiß ich ja nichts, da wissen nur die Psychoanalytiker Bescheid.

1/2 1/2

+

— jhm! TT

↑

— h

1/2 + 4

↑

1/2

H. von ...

...ste im ... werden!

und dürfen ohne Konvoi ausgehen. ... die Beteiligung der Mannschaft mit diesen Liebesgaben aus der Heimat ... Ich habe noch ... Vorhang im Wasser wiegen, junge Schwäne in silbergrauem Flanz auf smaragdgrüner Böschung die Glückseligkeit, die mit gurrendem L...

Sie besitzen in den meisten Städten einige Freiheit und dürfen ohne Konvoi ausgehen. . . . Ich habe noch die Beilehung der Mannschaft mit diesen Liebesgaben aus der Heimat knapp vor meiner Flucht erlebt. Nie werde ich diese Glückseligkeit und Dankbarkeit, die aus den Augen der Beteiligten strahlte, vergessen. Die kompetenten Militärbehörden und Fürsorgestellen suchen alle Mittel und Wege, das Los unserer Kriegsgefangenen in Rußland zu erleichtern, doch auch unsere Privatwohlthätigkeit könnte hier außerordentlich segensreich einsetzen. Ich bitte alle, die einen Angethörigen in russischer Kriegsgefangenschaft im Turkestangebiete haben, der in so weiter Ferne in einem anderen Weltteil schmachtenden Kranken und Siechen zu gedenken und ein Scherfflein beizutragen zur Milderung des Loses dieser wahrhaft Unglücklichen.

Aber es wird leider wenig helfen, und sogar die freien Ausgänge der Gefangenen werden jedesmal, wenn einem von ihnen die Flucht geglückt ist, eingeschränkt. »Sie besitzen in den meisten Städten einige Freiheit und dürfen ohne Konvoi ausgehen«, so lange, bis einer von ihnen das Wort bricht und alle übrigen seine Flucht zu büßen haben. Der mit Recht anonyme Samariter, der eine geschätzte Seite bleibt, während andere in Wien sogar Vorträge über ihre Flucht halten, hat eben noch die Freude seiner Kameraden beim Eintreffen der Liebesgaben, aber eben nicht ihre Trauer über die infolge seiner Flucht verfügte Freiheitsentziehung mitgemacht. Der Überläufer des Schlachtfeldes bringt sich in Gefangenschaft und verrät seine Kameraden nicht. Das tut er erst, wenn er aus der Gefangenschaft in die Freiheit überläuft. Aber auch diese selbstischste Handlung, die immerhin noch in einer Niederung von Menschlichkeiten spielt, könnte als Rettung aus einem unerfreulichen Leben mit Schweigen hingenommen werden, wenn sie sich selbst zum Schweigen verurteilte. Wohl ist ein solcher Zeuge in der Lage, über das Los der Kameraden, die er zurückgelassen hat, Zuverlässiges auszusagen, aber keiner ist dazu weniger berufen, denn er weiß recht gut, daß keine Hilfeleistung, die er einzusetzen vermöchte, den Gefangenen mehr nützen kann, als seine Entfernung, die ihn zur Aussage befähigt, aber nicht berechtigt, ihnen geschadet haben muß, und daß die so gewonnene Freiheit ihnen abgezogen wird, deren jeder jetzt gerade um so viel weniger

Erntem, unter dem Weiden, die ihre langen Äste wie einen schwachen Vorhang im Wasser wiegen, junge Schwäne in silberrauem Flaum auf smaragdgrüner Böschung die Gluckhane, die mit gurrendem Laut ihre buntscheckige Küchleinschar ruft: ein Drängen und Treiben ein Knospen und Sprießen allüberall in emsig sich erneuernder Umdes jungen Lenzes! Und in all den Frühlingssauberheiten jauchzen und schlichzen süße Melodien, die schmeicheln den Weisen unserer Operetten, dirigiert von der Hand Komponisten: Edmund Eysler, Leo Fall, Emmetrich Kal Franz Lehár und Oskar Straus. . . . All dies blühendes Lenzesleben ringsum, ist es nicht wie ein Symbol Kriegspatenschaft selbst? . . . Das alte, wahre Wort: Mensch ist das kostbarste Gut des Staates, gilt nun in dem mörderischsten aller Kriege noch tausendmal mehr. . . . Darum unsere heiligste patriotische Pflicht, unser Scherfflein beizusteuern Möge zum Lenzestag der Meisterkomponisten das patriotische Wien herbeistromen, um zu zeigen, daß es die große Idee der Zukunft des Reiches erfaßt hat. . . .

Musik

[1]Hoch Hindenburg! Unter diesem Titel übersendet uns Graf Zichy nachstehendes Gedicht:

Ein Gruß aus ferrem Ungarland,
Der soll dich auch erreichen.
Ich drücke dir die starke Hand,
Dir, Großem, Siegesreichem.

Ich bin ja auch ein Jubilar
Und will nicht ruhn und rasten.
Ich sitze volle fünfzig Jahr
An meinem Klapperkasten.

Ich dresche weiter, drisch auch du,
Mach keine langen Pausen,
Schwing den TaktstocK, immerzu,
Laß dein Orchester drausen.
etc.

Das geht nicht! *ne geht
man nicht*

74
Die wissen wo das Trauma begraben liegt, und hören das Gras über einem Komplex wachsen. Diese Zwangshandlungsgehilfen sind überall zur Stelle; sie haben sich die Fälle Grillparzer, Lenau und Kleist nicht entgehen lassen, und vor Goethes Zauberlehrling waren sie nur uneinig, ob hier Masturbation oder Bettnäse »sublimiert« sei. Sage ich ihnen, daß sie mich gern haben können, so habe ich eine anale Zone. Kein Zweifel, sagen die Zweifler, mein Kampf ist die Auflehnung gegen den Vater, und das Inzestmotiv lauert hinter jeder meiner Zeilen. Der Schein spricht gegen mich. Vergebene Mühe, meine Alibido nachzuweisen — sie haben mich erwischt! Grüßt einer — ich bitt Sie heutzutage — einen Leichenzug, so ist er nicht religiös oder taktvoll veranlagt, sondern nekrophil. Ist einer aber nekrophil veranlagt, so höre man, was sein Unterbewußtsein für Stückeln spielt:

~~Ich~~ Doch das Versprechen hat auch Beziehungen zu mir. Er fragte mich, was das zu bedeuten habe, er leide unter der Zwangsvorstellung, sogar einem Zwangsimpuls, mir und anderen Männern die Hand zu küssen. Das Restaurant Riedhof läßt auf Beziehungen zur Mundzone schließen. Vor einigen Tagen hatte er die Phantasie, er mache einem Manne eine Fellatio! Gestern bestellte er im Restaurant unvermutet Kaviar! (Samen der Fische!) Dann einen Hering! Absonderliche Gelüste, die er sich nicht erklären konnte. Sein Mund soll ein Friedhof sein, er will die Spermatozoen vernichten. (Fellatio!)

Jetzt gesteht er, er wollte mir gestern ein Geschenk kaufen. Eine Ausgabe von Eugen Dühring in Esperanto. Er verspricht sich wieder, denn er meint Albrecht Dürer. Dühring ist ihm aus einem Werke bekannt: Der Ursprung der Syphilis. Die Syphilis ist ihm aber ein Symbol des Verbotenen, Schmutzigen, also auch der Homosexualität. Er will mir seine Liebe erklären und zwar in der mir unbekannt Sprache des Dr. Samenhof. Weitere Determinationen müssen hier entfallen.

Schade. Es ist eben/die gemilderte Psychoanalyse. Man hätte sonst mehr über diese Wissenschaft erfahren, und welche Kalauer das Unbewußte der Patienten noch machen kann, wenn der Arzt in seinen freien Stunden Feuilletons und Ischler Plaudereien schreibt. Man hätte, um eine seiner Wendungen zu gebrauchen, erfahren, was »am Grund der Seele wohnt«. Denn

Sie besitzen in den meisten Städten einige Feinere und dürfen ohne Konvoi ausgehen. . . . Ich habe noch die Beilegung der Mannschaft mit diesen Liebesgaben aus der Heimat

~~Ich~~

Enten, unter den Weiden, die ihre langen Aste wie einen schützenden Vorhang im Wasser wägen, junge Schwäne in silbergrünem Fluß mit smaragdgrüner Raschung die Glückhähne die mit quirendem I

*1. mi
— 1. mi
/ Man
] würde man begeben*

Sie besitzen in den meisten Städten einige Freiheit und dürfen ohne Konvoi ausgehen. . . . Ich habe noch die Beilegung der Mannschaft mit diesen Liebesgaben aus der Heimat knapp vor meiner Flucht erlebt. Nie werde ich diese Glückseligkeit und Dankbarkeit, die aus den Augen der Beteiligten strahlte, vergessen. Die kompetenten Militärbehörden und Fürsorgstellen suchten alle Mittel und Wege, das Los unserer Kriegsgefangenen in Rußland zu erleichtern, doch auch unsere Privatwohlthätigkeit konnte hier außerordentlich segensreich einsetzen. Ich bitte alle, die einen Angehörigen in russischer Kriegsgefangenschaft im Turkestangebiete haben, der in so weiter Ferne in einem anderen Weltteil schmachtenden Kranken und Stechen zu gedenken und ein Scherflein beizutragen zur Milderung des Loss dieser wahrhaft Unglücklichen.

Aber es wird leider helfen, und sogar die freien Ausgänge der Gefangenen werden jedesmal, wenn einem von ihnen die Flucht geglückt ist, eingeschränkt. »Sie besitzen in den meisten Städten einige Freiheit und dürfen ohne Konvoi ausgehen«, so lange, bis einer von ihnen das Wort bricht und alle übrigen seine Flucht zu hüben haben. Der mit Recht anonyme Samartier, der eine geschätzte Seite bleibt, während andere in Wien sogar Vorträge über ihre Flucht halten, hat eben noch die Freude seiner Kameraden beim Eintreffen der Liebesgaben, aber eben nicht ihre Trauer über die Infolge seiner Flucht verfügte Freiheitsentziehung mitgemacht. Der Überläufer des Schlachtfeldes bringt sich in Gefangenschaft und verläßt seine Kameraden nicht. Das tut er erst, wenn er aus der Gefangenschaft in die Freiheit überläuft. Aber auch diese selbstischste Handlung, die immerhin noch in einer Niederung von Menschlichkeiten spielt, könnte als Rettung aus einem unerbittlichen Leben mit Schweigen hingenommen werden, wenn sie sich selbst zum Schweigen verurteilt. Wohl ist ein solcher Zeuge in der Lage, über das Los der Kameraden, die er zurückgelassen hat, Zuverlässiges auszusagen, aber keiner ist dazu weniger beipflichtet; denn er weiß recht gut, daß keine Hilfeleistung, die er durchzusetzen vermöchte, den Gefangenen mehr nützen kann, als seine Entfernung, die ihn zur Aussage befähigt, aber nicht berechtigt, ihnen geschadet haben muß, und daß die so gewonnene Freiheit ihnen abgezogen wird, deren jeder jetzt gerade um so viel weniger

Enteem, unter den Weiden, die Ihre langen Äste wie einen sanften Vorhang im Wasser wiegen, junge Schwäne in silbergrauem Plank auf smaragdgrüner Böschung die Gluckkeme, die mit gutem La Ihre buntscheckige Kücheinschar ruft: ein Drängen und Tre ein Knospen und Sprößen allüberall in emsig sich erneuernder U des jungen Lenze! Und in all den Frühlingsszauber hi jauchzen und schluchzen süße Melodien, die schmeic den Weisen unserer Operetten, dirigiert von der Hand Komponisten: Edmund Eysler, Leo Fall, Emmerich Kal Franz Lehar und Oskar Straus. . . . All dies blüh Lenzeleben ringsum, ist es nicht wie ein Symbol Kriegspatenschaft selbst? . . . Das alte, wahre Wort: Mensch ist das kostbarste Gut des Staates, gilt nun in e mörderischsten aller Kriege noch tausendmal mehr. . . . Darum unsere heiligste patriotische Pflicht, unser Scherflein beizusteuern Möge zum Lenzefest der Meisterkomponisten das patriotische Wien hehrbeistimmen, um zu zeigen, daß es die g Idee der Zukunft des Reiches ertagt hat. . . .

Musik

[Hoch Hindenburg!]¹⁴ Unter diesem Titel übersendet uns Graf Zichy nachstehendes Gedicht:

Ein Gruß aus fernem Ungarland,
Der soll dich auch erreichen.
Ich drücke dir die starke Hand,
Dir, Großem, Siegesreichem.

Ich bin ja auch ein Jubilar
Und will nicht ruhn und rasten.
Ich sitze volle fünfzig Jahr
An meinem Klappertasten.

Ich dresche weiter, drisch auch du,
Mach keine langen Pausen,
Schwing den Taktstieck, immerzu,
Laß dein Orchester drausen.
etc.

27

es ist identisch mit allem, was am Alsergrund wohnt.
 Ich kann mich mit dieser Gegend nicht verständigen. Die Sprache des Dr. Samenhof ist auch mir unbekannt, aber wenn man es mir auf psychoanalytisch sagt, so bekomme ich die Neurose. Ich leide unter der Zwangsvorstellung, manchen Menschen nicht die Hand zu küssen, sondern einen Fußtritt zu geben. Denn die Iphigenie ins Esperanto zu übersetzen, ist/der Versuch von Kaufleuten, die wissen, daß es in dieser Welt auf schnelle Verständigung zwischen Angebot und Nachfrage ankomme. Aber die Iphigenie ins Psychoanalytische zu übersetzen, ist der Versuch der Reblaus, neben der Sonne in Ehren zu bestehen, wenns um einen guten Wein geht. Ausgerechnet den siebenten Tag, an dem Gott der Ruhe pflegt, benützt der Analytiker, um zu zeigen, daß die Welt nicht von ~~Gott~~ sei. Er kann nicht anders. Er unterscheidet sich vom Teufel dadurch, daß er von Gott nicht abfallen kann, ohne ihn zu leugnen. Nur so kann er, was nicht vorhanden ist, behaupten: sein Ich. Helden und Heilige darfs nicht geben, weil sonst am Ende der Schleim lebensüberdrüssig würde. Das Weibmaterial, das in einer Zerfallszeit nicht mehr imstande ist, Anmut zu bilden, fliegt in der Welt herum und taugt eben noch dazu, sich am Manne zu rächen. Das Weib analysiert den Mann, die Intelligenz den Geist, immer sie, weil sie nicht ist wie er. Und ihre Rache heißt: er sei wie sie. Dies ist die wahre und einzige Psychoanalyse: das verschmähte Femininum, nicht mehr tauglich, den Mann anzuregen, überträgt den tief gefühlten Mangel auf ihn und ruft ihn beim eigenen Namen. Ein Echo, das nicht mehr antwortet und darum glaubt, die Stimme sei sein Echo. In der dem Schöpferwillen zuwiderlebenden Entwicklung, im jüdischen Lauf der Welt Dinge, dringt die Schwäche immer sieghafter ins Gebiet der Kraft vor. Sie weiß mit Intelligenz Bescheid, wie man ans Ende aller Tage kommt. Wenns

128 bsp

+ jenen +

+ würde zum besten!

Sie besitzen in den meisten Städten eines Ich habe noch
 und dürfen ohne Konvoi ausgehen. . . . Ich habe noch
 Enten, unter den Weiden, die ihre langen Äste wie einen schütz
 Vorhang im Wasser wiegen, junge Schwäne in silbergrauem Flaum

Sie besitzen in den meisten Städten einige Freiheits- und dürfen ohne Konvoi ausgehen. . . . Ich habe noch die Beteiligung der Mannschaft mit diesen Liebesgaben aus der Heimat knapp vor meiner Flucht erlebt. Nie werde ich diese Glückseligkeit und Dankbarkeit, die aus den Augen der Beteiligten strahlte, vergessen. Die kompetenten Militärbehörden und Fürsorgstellen suchen alle Mittel und Wege, das Los unserer Kriegsgefangenen in Rußland zu erleichtern, doch auch unsere Privatwohlthätigkeit könnte hier außerordentlich segensreich einsetzen. Ich bitte alle, die einen Angehörigen in russischer Kriegsgefangenschaft im Turkestangebiete haben, der in so weiter Ferne in einem anderen Weltteil schmachtenden Kranken und Stiehen zu gedenken und ein Scherlein beizutragen zur Milderung des Loses dieser wahrhaft Unglücklichen.

Aber es wird leider wenig helfen, und sogar die freien Ausgänge der Gefangenen werden jedesmal, wenn einem von ihnen die Flucht geglückt ist, eingeschränkt. »Sie besitzen in den meisten Städten einige Freiheit und dürfen ohne Konvoi ausgehen«, so lange, bis einer von ihnen das Wort bricht und alle übrigen seine Flucht zu büßen haben. Der mit Recht anonyme Samariter, der eine geschätzte Seite bleibt, während andere in Wien sogar Vorträge über ihre Flucht halten, hat eben noch die Freude seiner Kameraden beim Eintreffen der Liebesgaben, aber eben nicht ihre Trauer über die infolge seiner Flucht verfügte Freiheitsentziehung mitgemacht. Der Überläufer des Schlachtfeldes bringt sich in Gefangenschaft und verrät seine Kameraden nicht. Das tut er erst, wenn er aus der Gefangenschaft in die Freiheit überläuft. Aber auch diese selbstschlechte Handlung, die immerhin noch in einer Niederung von Menschlichkeiten spielt, könnte als Rettung aus einem unerfreulichen Leben mit Schweigen hingenommen werden, wenn sie sich selbst zum Schweigen verurteilt. Wohl ist ein solcher Zeuge in der Lage, über das Los der Kameraden, die er zurückgelassen hat, Zuverlässiges auszusagen, aber keiner ist dazu weniger berufen; denn er weiß recht gut, daß keine Hilfeleistung, die er durchzusetzen vermöchte, den Gefangenen mehr nützen kann, als seine Entfernung, die ihn zur Aussage befähigt, aber nicht berechtigt, ihnen geschadet haben muß, und daß die so gewonnene Freiheit ihnen abgezogen wird, deren jeder jetzt gerade um so viel weniger

Endem, unter den Weiden, die ihre langen Äste wie einen schützenden Vorhang im Wasser wiegen, junge Schwäne in silbergrauem Flaum auf smaragdgrüner Böschung die Gluckhenne, die mit gutem Leibe ihre buntscheckige Küchelschar ruft: ein Drängen und Treiben ein Knospen und Sprießen allüberall in emsig sich erneuernder Umdrehung des jungen Lenzes! Und in all den Frühlingstagen haben wir jauchzen und schluchzen süße Melodien, die schmeicheln den Weisen unserer Operetten, dirigiert von der Hand Komponisten: Edmund Eysler, Leo Fall, Emmerich Kallmann, Franz Lehár und Oskar Straus. . . . All dies blühende Lenzesleben ringsum, ist es nicht wie ein Symbol der Kriegspatenschaft selbst? . . . Das alte, wahre Wort: Mensch ist das kostbarste Gut des Staates, gilt nun in dem mörderischsten aller Kriege noch tausendmal mehr. . . . Darum unsere heiligste patriotische Pflicht, unser Scherflein beizusteuern Möge zum Lenzesfest der Meisterkomponisten das patriotische Wien herbeiströmen, um zu zeigen, daß es die glückliche Idee der Zukunft des Reiches erfaßt hat. . . .

Musik

[Hoch Hindenburg!] Unter diesem Titel übersendet uns Graf Zichy nachstehendes Gedicht:

Ein Gruß aus fernem Ungarnland,
Der soll dich auch erreichen.
Ich drücke dir die starke Hand,
Dir, Großem, Siegesreichem.

Ich bin ja auch ein Jubilar
Und will nicht ruhn und rasten.
Ich sitze volle fünfzig Jahr
An meinem Klappertasten.

Ich dressche weiter, drisch auch du,
Mach keine langen Pausen,
Schwing den Taktstock, immerzu,
Laß dein Orchester brausen.

etc.

27

der Journalismus nicht gemacht hat: ihr letzter, bis zur Verzweiflung hoffnungsvoller Aufstand heißt Psychoanalyse. Den unbewußt erliegenden Scheinmächten Staat und Kirche geschieht kein Unrecht.

} + +

Was ist es!

} Kann so nicht bleiben!

Man muß aber drohen und!

Sie besitzen in den meisten Städten einige Freiwirtschaften und dürfen ohne Konvoi ausgehen. . . . Ich habe noch

Ente, unter den Weiden, die ihre langen Äste wie einen schützenden Vorhang im Wasser wiegen. Junge Schwäne in silbergrünem Plunz

Sie besitzen in den meisten Städten einige Freiheits- und dürfen ohne Konvoi ausgehen. . . . Ich habe noch die Beteilung der Mannschaft mit diesen Liebesgaben aus der Heimat knapp vor meiner Flucht erlebt. Nie werde ich diese Glückseligkeit und Dankbarkeit, die aus den Augen der Beteiligten strahlte, vergessen. Die kompetenten Militärbehörden und Fürsorgestellen suchen alle Mittel und Wege, das Los unserer Kriegsgefangenen in Rußland zu erleichtern, doch auch unsere Privatwohltätigkeit konnte hier ander- ordentlich segensreich einsetzen. Ich bitte alle, die einen Angehörigen in russischer Kriegsgefangenschaft im Turkestangebiete haben, der in so weiter Ferne in einem anderen Weltteil schmachtenden Kranken und Siechen zu gedenken und ein Scherflein beizutragen zur Milderung des Losses dieser wahrhaft Unglücklichen.

Aber es wird leider helfen, und sogar die freien Ausgänge der Gefangenen werden jedesmal, wenn einem von ihnen die Flucht einigeteilt ist, eingeschränkt. »Sie besitzen in den meisten Städten einige Freiheit und dürfen ohne Konvoi ausgehen, so lange, bis einer von ihnen das Wort bricht und alle übrigen seine Flucht zu hüben haben. Der mit Recht anonyme Samartier, der eine geschätzte Seite bleibt, während andere in Wien sogar Vorträge über ihre Flucht halten, hat eben noch die Freude seiner Kameraden beim Eintreffen der Liebesgaben, aber eben nicht ihre Trauer über die infolge seiner Flucht verfügte Freiheitsentziehung mitgemacht. Der Überläufer des Schlachtfeldes bringt sich in Gefangenschaft und verrät seine Kameraden nicht. Das tut er erst, wenn er aus der Gefangenschaft in die Freiheit überläuft. Aber auch diese selbstischste Handlung, die immerhin noch in einer Niederung von Menschlichkeiten spielt, könnte als Rettung aus einem unerfreulichen Leben mit Schweigen hingenommen werden, wenn sie sich selbst zum Schweigen verurteilte. Wohl ist ein solcher Zeuge in der Lage, über das Los der Kameraden, die er zurückgelassen hat, Zuverlässiges auszusagen, aber keiner ist dazu weniger berufen; denn er weiß recht gut, daß keine Hilfeleistung, die er durchzusetzen vermöchte, den Gefangenen mehr nützen kann, als seine Entfernung, die ihn zur Aussage befähigt, aber nicht berechtigt, ihnen geschadet haben muß, und daß die so gewonnene Freiheit ihnen abgezogen wird, deren jeder jetzt gerade um so viel weniger

Enteum, unter den Weiden, die ihre langen Äste wie einen schützenden Vorhang im Wasser wiegen, junge Schwäne in silbergrauem Plam auf smaragdgrüner Böschung die Glückseligkeit, die mit gurrendem Lärm ihre buntscheckige Knöchelschar ruft: ein Drängen und Treiben ein Knospen und Sprieden allüberall in emsig sich erneuernder Umdauschen und schluchzen süße Melodien, die schmeichelnd den Weisen unserer Operetten, dirigiert von der Hand Komponisten: Edmund Eysler, Leo Fall, Emmerich Kall Franz Lehar und Oskar Straus. . . . All dies blühn Lenzeleben ringsum, ist es nicht wie ein Symbol der Kriegspatenschaft selbst? Das alte, wahre Wort: Mensch ist das kostbarste Gut des Staates, gilt nun in der mörderischsten aller Kriege noch tausendmal mehr. . . . Darum unsere heiligste patriotische Pflicht, unser Scherflein beizusetzen Möge zum Lenzestest der Meisterkomponisten das patriotische Wien herbeistören, um zu zeigen, daß es die Idee der Zukunft des Reiches erfagt hat. . . .

Musik

[Hoch Hindenburg!] Unter diesem Titel übersendet uns Graf Zichy nachstehendes Gedicht:

Ein Gruß aus fernem Ungarland,
Der soll dich auch erreichen.
Ich drücke dir die starke Hand,
Dir, Großem, Siegestrechem.

Ich bin ja auch ein Jubilar
Und will nicht ruhn und rasten.
Ich sitze volle fünfzig Jahr
An meinem Klapperkasten.

Ich dresche weiter, drisch auch du,
Mach keine langen Pausen,
Schwing den Taktstock, immerzu,
Laß dein Orchester brausen,
etc.